

Das Rätsel der Sphinx gelöst.

(Nachdruck verboten.)

Was ist die Sphinx? Was bedeutet sie? Diese Fragen haben schon Unzählige aufgeworfen, und die ägyptologische Wissenschaft sucht seit einem halben Jahrhundert die Antwort. Nicht mehr ist es das griechische Sagenerschöpf von Theben, das Oedipus nach der Deutung seiner Geheimnisse zum Sprung in die Tiefe zwang, in die es vorher so viele andere gestürzt; nicht dies weibliche Fabelgeschöpf gibt uns heute das große Rätsel auf, sondern jene gewaltige männliche Gestalt mit dem stolzen, unbewegten Antlitz, die da „sitzt vor den Pyramiden zu der Völker Hochgericht“: die große Steinsphinx von Giseh. Dichte Schleier des Geheimnisses sind um Ursprung und Zweck dieser ältesten Sphinx, der „Urmutter“ aller anderen, geschlungen. Wessen Züge trägt dies Riesenbild, das, auf der einsamen Felsenklippe hingestreckt, Jahrhundert um Jahrhundert der aufsteigenden Sonne die Brust entgegenbreitet? Wer hieb es heraus aus dem Gestein, und warum? Die Ägypter selbst, die dies Werk geschaffen, hatten seinen Sinn vergessen. Die Priester einer späteren Zeit nannten die Sphinx Ra-Harmakhis, den Gott der Morgendämmerung, und erzählten auf einem Granitstein, der noch heute davorsteht, eine lange, geglaubte Geschichte von dieser Gottheit, nach der König Thothmes IV. im Traume der Gott der Morgendämmerung in der Gestalt der Sphinx erschienen war und dieser das Heiligtum vom Sande befreit und wiederhergestellt habe. Die Priester der Isis verlegten die Entstehung der Pyramide von Giseh in eine 1500 Jahre ältere Zeit, in die Tage des Cheops. In neuester Zeit haben besonders deutsche Gelehrte versucht, die Sphinx für eine verhältnismäßig sehr junge Schöpfung zu erklären. Sie sollte eine archaisierende, im Stil des alten Reiches ausgeführte Arbeit sein, die höchstens in das mittlere Reich (2000 bis 1800 v. Chr.), wahrscheinlich aber erst in die Zeit der 26. Dynastie (663 bis 525 v. Chr.) zu setzen sei.

Für alle Rätsel, die die Sphinx bisher der Wissenschaft und der Menschheit aufgab, will nun der ausgezeichnete amerikanische Ägyptologe, Prof. G. A. Reisner von der Harvard-Universität, der die Ausgrabungen der Harvard-Boston-Expedition im Taltempel des Mykerinos leitete, eine Lösung gefunden haben, die er in einem umfangreichen Aufsatz des „Cosmopolitan-Magazine“ darlegt. Gegen Ende der zweiten Dynastie waren die Ägypter vom Bau mit Lehmziegeln zur Verwendung von Stein in ihrer Architektur übergegangen. Das erste Anzeichen für Verwendung des Steins beim Bauen findet sich im Grabe des Königs Rha-sekhemui (etwa um 3050 v. Chr.); der erste Steinbau ist in einer Inschrift dieses Grabes erwähnt: der Tempel, der da heißt „Gott hat Geduld“. Der Nachfolger Rha-sekhemuis, Zoser, begann die erste Pyramide, die Stufenpyramide von Saqqarah, fünfzig Jahre später, um 2950 baute Snefru die erste wirkliche Pyramide, und nach ihm kam Cheops, der die erste Pyramide von Giseh errichtete; sein Sohn Chephren führte die zweite Pyramide auf, die auch sein Grab enthält. Er schuf die ganze gewaltige Anlage, den Opfertempel an der Ostseite der Pyramide, die lange, gedeckte Kunststraße, die zu dem Granittempel, dem sog. Sphinxtempel, führt, und diesen selbst, der der Tal- oder Eingangstempel zu der ganzen Grabanlage des Chephren ist. Die Sphinx gehört eng zu diesem Komplex und wurde augenscheinlich aus dem Grat des Felsens herausgehauen, den die Bauleute des Cheops unberührt gelassen hatten. Die Richtigkeit all dieser bisher so vielumstrittenen Angaben beweist Reisner aus den Resultaten seiner Expedition, bei der er einen Tempel aus der vierten Dynastie freilegte, der ja auch die Sphinx angehören soll. Es handelt sich um den

Taltempel der dritten Pyramide, der nach dem Tode des Pharao Mykerinos nicht vollendet, vom Regenwasser überschwemmt und von Sandmassen begraben war. Der Tempel wurde in all seinen Teilen wieder aufgedeckt; Raum auf Raum dieser weiten Anlage erschloß der Forscher dem Tageslicht und konnte die herrlichsten Kunstschätze bergen: die dreiviertel-lebensgroßen Figuren des Mykerinos und seiner Gattin, vier Statuen-Gruppen, von denen jede drei Figuren aufwies, einen Alabasterkopf des Mykerinos, der die gleiche Haartracht zeigt wie die Sphinx; einen Alabasterkopf des Sepses-kaf, seines Nachfolgers, und drei Basen von Alabasterstatuen, eine mit einer Inschrift. Außerdem wurden über tausend kleinere Kunstgegenstände aufgefunden, Fragmente von großen Statuen, Stein-gefäße und Geräte aller Art, Zauberwerkzeuge und Statuetten; die Bildwerke waren zum Teil unvollendet, denn die Arbeiten hatten nach dem Tode des Mykerinos jääh abgebrochen werden müssen, weil Sepses-kaf durch eine andere Dynastie verdrängt wurde.

Der Schlüssel für die endgültige Lösung des Sphinxrätsels liegt nun in der Tatsache, daß die neu-aufgefundenen Statuen der vierten Dynastie alle charakteristischen Einzelheiten der Sphinx aufweisen und ebenso eine von Mariette gefundene Dioritstatue des Chephren, die gleichfalls für ein Spätwerk aus dem neuen Reich erklärt worden war. Stammen diese Bildwerke, wie nunmehr erwiesen, aus der vierten Dynastie, dann können sie nur um 2800 v. Chr. unter dem König geschaffen worden sein, zu dessen Grab sie gehörten, unter Chephren. Die Dioritstatue war ein Porträt des Chephren, aufgestellt in seinem Taltempel, um die Opfergaben zu empfangen; die Sphinx aber war das zunächst dem Chephren eigentümliche und von ihm erfundene Symbol, die erste und die größte aller Sphingen, die dann so zahlreich als Wächter heiliger Stätten in der ägyptischen Kunst hingesezt wurden. Sie stellte sich also dar als der Körper eines Löwen, der den Porträtkopf des Chephren trug: der Horus-König als Löwe, sein eigen Grab bewachend gegen alle Feinde und bösen Geister.

Denkspruch.

Ein erleuchteter Verstand veredelt auch die Gefinnungen — der Kopf muß das Herz bilden.

Schiller.



Der Pantoffelheld. Hampel: „Sind Sie berjenige, der so unverschämt gegen meine Frau gewesen ist?“

Trampel: „Allerdings!“

Hampel: „Lassen Sie mich Ihnen die Hand schütteln, Berchtester, Sie sind ein Held!“

Im Kino. Die alte Dame besuchte zum ersten Male ein Kinotheater. Als sie herauskam, wurde sie gefragt, wie es ihr gefallen habe.

„Sehr gut,“ versetzte sie, „sehr gut! Aber es ist doch schrecklich, wie taub ich in der letzten Zeit geworden bin; ich habe nicht ein Wort von dem verstanden, was die Leute sprachen.“